Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 9 (1953)

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UMSCHAU

WELTANSCHAUUNGSFRAGEN AN DER HEBRÄISCHEN UNIVERSITÄT*

In seinen Erinnerungen an den jüdischen Pholosophen *Henri Bergson* schreibt der italienische Schriftsteller *Giovanni Papini* (im neuesten Heft der «Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte»): «Heute, nach den beiden Kriegen, kommt es nicht einmal in Frankreich mehr vor, daß ein Professor so viele begierige und beifällige Scharen von Studenten rings um seinen Lehrstuhl anzieht (wie s. Zt. Bergson). Es kann sein, daß die gegenwärtige Lieblosigkeit auf den Mangel an echten Lehrern zurückzuführen ist, aber es kann auch sein, *daß sie von der immer mehr offenbareren Gleichgültigkeit für die ideellen Passionen und für die Probleme des Gedankens abhängig sei.*»

Würde Papini unsere Hebräische Universität in Jerusalem und ihre Studenten kennen, so müßte er sein Urteil über das Desinteresse der akademischen Jugend am Rein-Geistigen doch wohl revidieren.

Gerade in der letzten Zeit waren verschiedene Vorlesungen an unserer Universität Gegenstand des allerregsten Interesses. Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten und für das breite Publikum, die eigentlich *ein* Thema hatten, erregten die Anteilnahme vor allem der akademischen Jugend, die die größten Hörsäle der Universität füllten, so daß viele Teilnehmer stehen mußten. Das Thema, um das es ging, war die *Beziehung der Religion zu anderen Gebieten des Lebens und Denkens.*

Drei Dozenten behandelten, ganz unabhängig voneinander, in sehr verschiedener Weise, diesen Themenkreis, der *seine gewaltige Attraktion auf unsere Jugend* unter Beweis stellen konnte. Hierdurch wurde das Bild, das sich viele von unserer «Sabre»-Jugend machen, wohl etwas revidiert. Man hört immer wieder, daß diese Jugend, auch die akademische, eigentlich «ungeistig» sei und nur praktische Kenntnisse erwerben wolle, aber das Ringen um echte Erkenntnis durch die Adaption *politischer Schlagworte* längst ersetzt oder «verdrängt» habe.

Ich bezeuge: Das stimmt nicht! Jugend — Burschen und Mädchen aller Richtungen — füllte die Hörsäle bis auf das letzte Plätzchen, als es in diesen Wochen in drei beachtlichen Vorlesungen um die letzten Fragen menschlicher Erkenntnis ging.

Den Auftakt bildeten die Gedächtnis-Vorlesungen für den verewigten Universitätspräsidenten Dr. Magnes. Diesmal wurde mit der ehrenvollen Aufgabe, diese Vorlesungen zu halten, ein Naturwissenschaftler, der Chemiker Dr. phil. Dr. med. *Isaiah Leibowitz,* betraut. der in den Mittelpunkt seiner dreiteiligen Vorlesung das Problem: *Religion und Naturwissenschaft* rückte. Die Frage, die die vergangene Aufklärungsperiode so tief bewegt hat: Sind

* Nachdruck mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers aus «Hakidmah», 16. Jan. 1953.

die offenbaren Widersprüche zwischen dem naturwissenschaftlichen Weltbild und dem religiösen Glauben zu lösen?, wies der moderne Naturwissenschaftler, der zugleich ein orthodoxer Jude ist, als Problemstellung zurück. Die moderne Naturwissenschaft kann nicht mehr in Konflikt mit der Religion geraten, denn sie hat, unter der Fülle der Detail-Erkenntnisse, darauf verzichten müssen, ein in sich geschlossenes Weltbild zu bieten, das dem religiösen konträr sein könnte. Naturphilosophie ist also nicht mehr möglich. Wo man früher noch starre Gesetze der Kausalität aufzustellen bestrebt war, die das religiöse Weltbild durch seine «Wunder» durchbrach, gibt es heute nur noch relative Beobachtung, gewissermaßen punktuelles Experiment, das immer nur diesen oder jenen Vorgang, niemals aber «das Ganze» umfassen kann. Die Wissenschaft (im engeren Sinne: die Naturwissenschaft) ist also *religiös indifferent.* Aus den wissenschaftlicher Arbeiten moderner Forscher ist nicht mehr zu ersehen, ob der Mensch, der dahinter steht, religiös oder antireligiös ist. In der Tat gibt es sowohl religiöse wie atheistische Geister unter den führenden Naturwissenschaftlern unserer Zeit. Ebenso ist die Naturwissenschaft *ethisch indifferent:* die selben naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, etwa der *Atomforschung,* können zum Heile und ebenso zur Vernichtung des Menschengeschlechtes eingesetzt werden. Leibowitz sieht von der Naturwissenschaft her keine Bedrohung des Glaubens mehr. Soweit sprach er die Dinge aus. Unausgesprochen blieb — die logische Konsequenz, daß dieses Selbstbescheiden der Naturwissenschaften, die keine letzten Antworten mehr geben will, das Tor zum Glauben dem heutigen Menschen wieder öffnen kann. Kann — nicht muß.

Stellte Leibowitz die Frage des Verhältnisses von Naturwissenschaft und Glauben, so sprach Prof. *Martin Buber* in demselben Auditorium Maximum über «*Religion und Ethik*». Wiederum reichte der größte Saal unserer (noch immer eigentlich unbehausten) Universität nicht aus, um die Fülle der Herbeigeströmten zu fassen. Bubers Vorlesung unterschied sich von der vorher erwähnten zunächst durch die äußere Form. Buber benutzt nicht das «gesprochene Hebräisch», sondern eine bis zur feinsten Differenzierung gesteigerte, sehr persönlich geprägte hebräische Terminologie, der nicht immer leicht zu folgen ist. Schwer war hier der Fluß seiner an tiefsten Gedanken überreichen Rede, aber es lohnte sich der Mühe, sorgfältig jeden Gedanken nachzudenken. Das wiederum vorwiegend jugendliche Auditorium folgte der zweistündigen Rede des Weisen von Jerusalem mit mehr als Aufmerksamkeit, mit «kritischer Andacht», könnte man sagen. Es kann hier der komplizierte Gedankenbau Bubers nicht nachgezeichnet werden, aber so viel sei festgehalten: Die in anderen Gedankenwelten kontroverse Beziehung des Moralischen zum Religiösen löst sich, nach Buber, im Weltbild der Propheten, in der übergeordneten Kategorie des «Heiligen» auf. Das Bundesvolk Jisrael ist aufgerufen, nicht ein gutes, sondern ein heiliges Volk zu werden, und diese Heiligkeit umschließt beides: das Religiöse *und* das Ethische.

Endlich sprach der Dekan der philosophischen Fakultät, Prof. *Schmuel*

Hugo Bergmann, im Rahmen der Vorträge der «Philosophischen Gesellschaft» vergangene Woche über «*Philosophie und Religion*». Wiederum reichte der Hörsaal an der Universität nicht aus, und man mußte, im letzten Augenblick, in einen größeren Saal umziehen.

Bergmann führte in die Erlebniswelt des zeitgenössischen indischen Philosophen Aurobindo (neben Gandhi und Tagore wohl die größte geistige Gestalt des neuen Indien) ein, und von hier aus wies er auf den zentralen und zugleich problematischen Charakter der «Begegnung» hin, der Begegnung des Individuums mit Gott. Die Philosophie, so meinte Bergmann, kann heute nicht mehr, wie es Kant tat, vom «vermeintlichen Umgang mit Gott» reden und wird auch nicht mehr, wie Santayana, die Religion als «Dichtung, die Wissenschaft sein möchte», bezeichnen. Vielmehr glaubt Bergmann, daß die Philosophie in ihrem Verhältnis zur Religion gleichsam die Aufgabe einer «Übersetzerin» hat. Sie muß den Dialog der Begegnung, das Zwiegespräch zwischen Gott und dem Ich, in die Begriffssprache übersetzen, sie muß das Erlebnis aus der innigen Sphäre des Gebetes in die kühlere Luft der objektiven Aussage transponieren.

Das sind Gedankengänge, die unsere Jugend zutiefst ansprechen. In sichtlicher Erregung kam ein Student nach dieser Vorlesung auf mich zu und fragte mich: «Gibt es aber für uns, für diese junge Generation von heute und hier, die den Zusammenhang mit dem Religiösen meist verloren hat, noch einen Weg zu jener ‚Begegnung' (Pegiska), von der Professor Bergmann spricht?»

Ich antwortete zuversichtlich. Diese Frage, die Einer von Vielen gestellt hat —, ist ja schon ein Zeichen dafür, daß der Weg nicht ganz verschüttet ist. Freilich gibt es oft sonderbare Wege auf der Suche nach jenem «wesenhaften Erlebnis», von dem Max Brod in seinen philosophischen Arbeiten handelt. Wer um das Geheimnis weiß, der wartet — bis die Stunde der Begegnung und Erkenntnis ihm, ganz unverhofft, erblüht. Aber Jugend drängt ungestüm auch zum Letzten vorwärts. Vielleicht war es etwas von diesem Suchen, das so viele junge Juden in diesem Jahre am ... Weihnachtsabend in das Jerusalemer YMCA führte und sie dort Choräle mitsingen ließ, die nicht der Welt unserer Empfindungen angehören. Es gab viele unter uns, die sich darüber erregten und dieses «Ärgernis» entrüstet konstatieren. Man kann diese an sich problematische Erscheinung auch tiefer interpretieren: *Eine unbestimmte Sehnsucht lebt in vielen jungen Herzen, eine Sehnsucht, die durch die Losungen politischer Parteien nicht gestillt werden kann.* Diese Sehnsucht nach übergeordneten Werten treibt «Sabre-Jugend» in die philosophischen Hörsäle, wo um die Erkenntnis des Denkens *und* Glaubens gerungen wird, treibt sie aber auch zu einer fremden singenden Gemeinschaft, die ein überirdisches Erlebnis andeuten will, — führt sie jedoch nicht mehr in die Synagogen, die den Anschluß an das Leben, auch an das *geistige* Leben, in unserem Lande fast gänzlich verloren haben.

Aber diese Jugend *sucht*! Und wo gesucht wird — da ist *Hoffnung*.

Jerusalem *Schalom Ben-Chorin*